

---

## EDITORIAL

Das Tagungsthema von 2019 »Begegnungen mit Anna Seghers« lässt vielerlei Assoziationen zu: Von Begegnungen als literarischem Motiv könnte die Rede sein, Titel von Erzählbänden stellen sich ein, in denen Begegnungen explizit benannt werden: »Steinzeit. Wiederbegegnung« oder »Sonderbare Begegnungen«, und darin »Die Reisebegegnung«, in der Anna Seghers ein fiktives Treffen der Dichter Nikolai Gogol, E.T.A. Hoffmann und Franz Kafka in einem Prager Café arrangiert, um mit ihnen – quasi als vierte im Bunde – die fantastischen Möglichkeiten der Kunst zu diskutieren. Das Motiv der Begegnung durchzieht Seghers' Geschichten in besonderer Weise, nicht selten sind diese Begegnungen Prüfstein für Zivilcourage und Menschlichkeit.

Auf der Jahrestagung ging es, angeregt durch jüngere Mitglieder der Seghers-Gesellschaft, um individuelle Begegnungen mit der Person Anna Seghers und mit ihren Texten. Wir wollten wissen, wie Zeitgenossen und Nachgeborene in verschiedenen historischen, politischen und kulturellen Kontexten auf Anna Seghers aufmerksam geworden sind, durch selbst- oder fremdbestimmte Lektüre, durch Verfilmungen, Theater- und Hörspieladaptionen oder Darstellungen in der Bildenden Kunst. Es schien uns interessant zu erfahren, was Menschen bewogen hat, sich eingehender mit der Person Anna Seghers und ihrem Werk zu beschäftigen. Wir hörten von Begegnungen mit Anna Seghers aus der Sicht der Familie, der ÜbersetzerInnen ihrer Texte, der VermittlerInnen in Bibliotheken und im Lehrbetrieb, und natürlich fehlten nicht die Begegnungen von WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen, deren eigenes Schaffen dadurch oft über viele Jahre geprägt worden ist. Hinzu kamen für die Veröffentlichung im Jahrbuch schriftlich eingesandte Beiträge, zu denen wir per Mitglieder-rundbrief angeregt hatten.

Das vorliegende Jahrbuch präsentiert zu Beginn die Reden zur Verleihung des Anna Seghers-Preises in der Akademie der Künste und der Wissenschaften in Mainz. In ihrer Laudatio für den jungen Nürnberger Autor Joshua Groß hob die Kritikerin Insa Wilke hervor: »[...] so ein Sprachbewusstsein, so eine Ernsthaftigkeit. So ein Humor und so eine geschliffene Präzision. So viel Untergründiges, das man sofort spürt, aber noch lange nicht versteht.« Joshua Groß plädierte in seiner Rede für das Miteinander, für das Nicht-Feige-Sein: »Es hilft uns in diesen gefährlichen Spacetimes, dass es die Möglichkeit eines Miteinanders gibt, einer Übereinkunft, das hilft uns gegen diese unheimliche Entzündung überall um uns herum. Ich bin für eine Welt, die offenbar nicht sein soll; eine dekoloniale, anti-rassistische, feministische Welt, deren Verwirklichungspraktiken auf Offenheit beruhen. Weil es dabei um eine gemeinsame Praxis geht, ist es wichtig, Anna Seghers' Frage zu erweitern, dahingehend, dass wir nicht

nur fragen: Für wen, gegen wen bist du? Sondern dass wir auch fragen: Mit wem?»

Für den lateinamerikanischen Raum hatte Alexandra Ortiz Wallner die mexikanische Autorin Fernanda Melchor ausgewählt. Deren Roman »Saison der Wirbelstürme« zeige in gnadenlosem Realismus eine Gesellschaft, die durchzogen ist von Gewalt, Drogen und Kriminalität. Und Fernanda Melchor wies in ihrer leidenschaftlichen Rede darauf hin, dass sie dabei nicht stehen bleibe: »Die Geschichten, von denen meine Romane handeln, sind auch von Schrecken und Gewalt durchsetzt, und die Figuren in meinen Büchern sehnen sich ebenso verzweifelt wie erfolglos danach, einer Wirklichkeit voller Unterdrückung zu entkommen. Trotzdem versuche ich immer, eine kleine Flamme der Hoffnung in die Herzen der Menschen zu setzen, eine kleine Flamme, die hoffentlich wächst – dank der Empathie, die beim Lesen literarischer Texte entsteht, dank dieses brüderlichen Geistes zwischen den Menschen, den die Literatur weckt, und den zu verbreiten und zu verstärken in unseren Gemeinschaften heute wichtiger ist denn je, als eine Form des Trostes und der Hilfe für all diejenigen, die auf der Suche nach einem besseren Leben aus ihrer Heimat flüchten müssen.«

Das Tagungsthema »Begegnungen mit Anna Seghers« wurde von Jean Radvanyi eröffnet, dem ältesten, 1949 in Paris geborenen Enkel von Netty Radvanyi/Anna Seghers, die er als »Großmutter Tschibi« seit den 1960er-Jahren oft in Berlin besuchte. Er präsentierte bisher nicht bekannte Dokumente aus russischen Archiven, u. a. den Beschluss des Obersten Sowjets der UdSSR, Anna Seghers im April 1941 die sowjetische Staatsbürgerschaft zu verleihen. Sein Fazit der eigenen Recherche fasst er mit den Worten zusammen: »Zeit ihres Lebens wurde ihr Wirken von den Umwälzungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts und von privaten, persönlichen oder familiären Unglücksfällen, die sie oftmals alleine ertragen musste, auf den Kopf gestellt und manchmal auch behindert. Aber auch dies ist ein Teil ihres Werkes und ihres Erbes.«

Von einer ganz anderen Form der Begegnung wussten zwei Frauen zu berichten, die viele Jahre die Anna-Seghers-Bibliotheken in Berlin und Mainz leiteten, Sabine Mühle und Gesche Hönscheid. Indem sie von ihren Bemühungen um die Namensgebung ihrer Bibliotheken berichteten, wurde einmal mehr die unterschiedliche Wahrnehmung von Anna Seghers in der DDR und der Bundesrepublik zu Zeiten des »Kalten Krieges« deutlich.

Christa Degemann, die als Lehramtsstudentin in Neuss und Münster die Dichterin Anna Seghers außerhalb von Schule und Universität entdeckte, schilderte eindrucksvoll, wie sie damals vom Westen in den Osten reiste und – unangekündigt – in Adlershof an Seghers' Wohnungstür klingelte. Der »Kalte Krieg der Kritiker«, die im Feuilleton verbreitete Häme Anna Seghers gegenüber hatte sie dazu bewogen, über den Umgang mit Anna Seghers in der westdeutschen Presse zu schreiben. Mit ihrer Dissertation »Anna Seghers in der westdeutschen Literaturkritik 1946 bis

1983«, betreut von Frank Benseler, der als ehemaliger Lektor im Luchterhand Verlag die Querelen um die Publikationen der Seghers'schen Texte nur allzu gut kannte, leistete sie Pionierarbeit.

Man sagt, dass man ein literarisches Werk dann am besten kennenlerne, wenn man es in eine andere Sprache übersetzen wolle. Davon konnte der in Schottland geborene Douglas Irving sehr anschaulich berichten. Anna Seghers' Liebesgeschichte »Überfahrt« beeindruckte ihn so stark, dass er nach seinem Studium der Übersetzungswissenschaft in Glasgow 2013/14 begann, den Text (als Erster) ins Englische zu übertragen. Er fand einen Verleger in den USA, und »Crossing. A Love Story« erschien 2016 in New Orleans. 2019 folgte seine Übersetzung von »Drei Frauen aus Haiti«.

In Paris ist es vor allem die Literaturwissenschaftlerin Hélène Rousel, die schon seit vielen Jahren Texte von Anna Seghers ins Französische übersetzt und für deren Verbreitung sorgt. Wer hätte gedacht, dass sie als junge Studentin der Germanistik, als sie gefragt wurde, ob sie denn das Werk von Anna Seghers und insbesondere deren Roman »Das siebte Kreuz« kenne, beschämt eingestehen musste, noch nie davon gehört zu haben. Als sie daraufhin anfang zu lesen, war der Bann gebrochen und die Beschäftigung mit Anna Seghers wurde zu einem lebenslangen Thema für sie: »Wenn ich mich heute, nach über fünfzig Jahren Beschäftigung mit Anna Seghers, frage, was mich bei ihr immer noch so stark fasziniert, dann sind das, in ihrem Schaffen, vor allem die eigentümliche Verkn ufpfung von eigenem Erleben und Fiktion, die Zusammenführung von Fantastischem und Realem, von Mythischem und Konkretem, von Traum und Wirklichkeit – eine Zusammenführung, die sie vornimmt, ohne sie gegeneinander auszuspielen. [...] ihr Festhalten, ein Leben lang, an humanistischen Werten in ihrem Werk, die in der heutigen Welt unentbehrlicher und kostbarer denn je geworden sind – an erster Stelle, ihr Festhalten an der Solidarität«.

Die Mainzer Filmemacherin Barbara Trottnow begegnete Anna Seghers bzw. ihrer Literatur, als sie das Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Göttingen beendet und ein Praktikum beim ZDF begonnen hatte. »Bis dahin hatte ich als Westdeutsche von der Schriftstellerin noch nichts gehört, aber in Mainz las ich in der lokalen Zeitung, wie umstritten die Vergabe der Ehrenb urgerschaft an die in Ostberlin lebende Schriftstellerin war.« Intensiver wurde dann das Interesse 1989, als Barbara Trottnow den Hinweis fand, dass Hans Richter zusammen mit Anna Seghers ein Drehbuch über eine berufstätige Frau in M annerkleidern geschrieben hatte: »Das fand ich spannend und es gelang mir, über die Nachlassverwaltung von Hans Richter eine Kopie des Manuskripts aus dem Museum of Modern Art in New York mit folgender Signatur zu bekommen: ›Hier gibt's keine Katharina‹ (planned 1934–35) Hans Richter, Anna Seghers, Friedrich Kohner. Nach einer wahren Begebenheit berichtet von Anna Seghers«. Es handelte sich um die Geschichte der Katharina Rendel, die sich als Wächter in einer Fabrik verdingte, um den Lebensunterhalt für ihre zwei Kinder zu verdienen. Barbara Trottnow erzählt die historische

Geschichte, deren Motiv noch immer aktuell ist, im Film auf verschiedenen Zeitebenen.

Das Jahrbuch bietet weitere Begegnungstexte, wie den von Helen Fehervary, die relativ spät auf Seghers traf, aufmerksam gemacht, ja aufgeschreckt durch die Anteilnahme der jüngeren Autorin Christa Wolf, die in den USA zu Gast war und die anlässlich des Todes von Anna Seghers unbedingt ein Telegramm an deren Tochter Ruth Radvanyi senden wollte, und dann im Seminar – noch sichtlich verstört – eindrucksvoll über die verehrte, tote Dichterin sprach.

Als Resümee ihrer Jahrzehnte währenden Beschäftigung schreibt Helen Fehervary: »Die Beschäftigung mit Anna Seghers und ihren Werken, die ursprünglich der reinste Glücksfall war, bleibt für mich weiterhin ein ganz und gar wundervolles Abenteuer.«

Klaus Schulte, der »falsche Däne«, wie Ruth Radvanyi ihn zu nennen pflegte, ist gleichfalls u. a. als Co-Übersetzer von »Der Ausflug der toten Mädchen« und weiteren Erzählungen ins Dänische hervorgetreten. Für ihn begann die Begegnung mit Seghers' Werk über Peter Szondi: »1970 erwähnte mein wichtigster literaturwissenschaftlicher Lehrer Peter Szondi, damals Professor am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der FU, [...] in einem Gespräch einmal beiläufig einen Bruder seiner Mutter, der, aus dem Budapester Großbürgertum stammend, seit Anfang der 1920er Jahre Komintern-Funktionär gewesen und nun, verheiratet mit einer ebenfalls aus dem Bürgertum stammenden und berühmten kommunistischen Schriftstellerin, als Professor in Ost-Berlin für internationale wirtschaftliche Beziehungen im Imperialismus tätig sei«. Bei Klaus Schulte ist es schon die Universität, die FU in West-Berlin, die ihm in der Ferne anzeigt, was dann zu seinem Arbeitsthema als Hochschullehrer werden wird: die Literatur des Exils, speziell Seghers' »Ausflug der toten Mädchen«: »Hier war mein Thema: Die Gegenwart der Vergangenheit und beider Zukunft – und das meiste von allem, was danach kam, beruflich und sonstwo und wie und mit wem im Leben, waren Variationen.«

Jörg Bernhard Bilke, der 1977 in Mainz über Seghers' frühes Schaffen promovierte, ist Anna Seghers schon in den 1960er-Jahren begegnet. Er schildert in seinem Text auch, wie sie sich für ihn eingesetzt hat, als er 1961 in Leipzig verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Da er erst Jahrzehnte nach ihrem Tod davon erfahren hat, konnte er sich nie bei ihr bedanken.

Auch Christiane Zehl Romeros Erinnerungen an die persönliche Begegnung mit Anna Seghers sind im Jahrbuch nachzulesen, und anhand derer wird nachvollziehbar, weshalb sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit nach dem Schreiben eines kleinen Rowohlt-Autoren-Buches über Seghers das Kapitel nicht abgeschlossen hatte, sondern erst danach die wirkliche Arbeit, die intensive Begegnung begann: »Ich hatte mich sehr um das Interview mit Seghers bemüht und war zunächst enttäuscht darüber, wie wenig ich weitergekommen war. Heute weiß ich, dass meine

späte/frühe Begegnung mit Seghers tief griff und bestimmend für mich wurde.«

Über einige ihrer »vielen ersten Begegnungen mit Anna Seghers und ihrem Werk« erzählt Anja Jungfer, die seit 2019 das Anna-Seghers-Museum der Akademie der Künste Berlin betreut, und ihrerseits die vielfältigen Erwartungen und Begegnungen der BesucherInnen reflektiert, die sich auf den Weg in die ehemaligen Wohn- und Arbeitsräume der Dichterin nach Adlershof machen. Sie kommt zu der Erkenntnis: »Hier wohnten gleichermaßen Netty Reiling aus Mainz, die Studentin der Universität Heidelberg, die junge, vielversprechende Schriftstellerin aus dem Berlin der Weimarer Republik, die zur Emigration nach Paris und Mexiko genötigte Mutter zweier Kinder, die – damals etwa so alt wie ich jetzt – die Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Familie innehat und es doch schafft, sich von Zeit zu Zeit zurückzuziehen, um das zu tun, was sie tun muss: schreiben.«

Diese und noch weitere im *Argonautenschiff* dokumentierte Texte unterstreichen abermals die Erfahrung, dass es viele spannende, sehr individuelle und auch durch den Zeitgeist geprägte Zugänge zu Anna Seghers und zu ihren Texten gibt, ebenso wie die Erkenntnis, dass die Beschäftigung mit Leben, Werk und Wirkung der Autorin auch immer ein Nachdenken über sich selbst ist, und nicht zuletzt die Überzeugung, dass Literarische Gesellschaften wie die unsere Leserinnen und Lesern Kommunikationsmöglichkeiten bieten, die durch nichts zu ersetzen sind.

Dabei lässt sich als Resümee der Jahrestagung und der Beiträge im vorliegenden Jahrbuch feststellen, dass die hier wiedergegeben Positionen und Erfahrungsberichte lediglich eine Auswahl darstellen können. Zum einen ist dies der Tatsache geschuldet, dass wichtige Seghers-ForscherInnen wie Inge Diersen, Frank Wagner und Sigrid Bock bereits verstorben sind. Zum anderen gibt es in der Seghers-Gesellschaft viele weitere Mitglieder, die über ihre Begegnung mit Anna Seghers und ihren Texten berichten könnten und sollten. Darüber hinausgehend sollte auch der Diskurs der unterschiedlichen Rezeptionsweisen in Ost und West aufgenommen werden. Dazu würde auch die Frage gehören, wie – jenseits von »Zufällen« und individuellen Neigungen – Wahrnehmungen und Beurteilungen ihres Werks vor dem Hintergrund der jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte erklärbar sind. Also noch genügend Stoff für weitere Jahrestagungen und Jahrbücher.

»Man kann ueberall herumkutschieren und mit noch soviel Menschen zusammenkommen und noch soviel arbeiten, das Gute und Schlechte, das man daheim als Kind gehabt hat, sitzt tiefer als alles, was nachher kommt.« Diese Briefpassage von Anna Seghers zitiert Hans-Willi Ohl in seinem Essay, den er anlässlich eines im Archiv gefundenen Poesiealbums aus Netty Reilings Klasse schrieb.

Wie man mit seinen Erfahrungen und den Erinnerungen umgeht, und sie gestaltet, das macht dann die Dichterin aus: Anna Seghers schreibt, statt eines Vorworts, einen Brief an Melpo Axioti, zu deren Roman »Trä-

nen und Marmor«: »Die scheinbar zufälligen und sonderbaren Begebenheiten sind in der Erinnerung nicht mehr zufällig und nicht mehr sonderbar. Die Zufallsbegegnungen sind notwendige Bindeglieder geworden, die sie mit dem Schicksal des Volkes verketten.«

Auch dieser Brief ist hier im Jahrbuch vollständig nachzulesen, zusammen mit Georg Czaplas Untersuchung zur »Geburt der europäischen Literatur aus dem Geist des Widerstands. Über Melpo Axioti und Anna Seghers«.

Wir wünschen dem *Argonautenschiff* gute Fahrt.

Die Redaktion